

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 65 (2018)

Heft: 2

Artikel: "Inwiefern darf die Dogmatik hypothetisch reden?" : Wittgensteins zwei Bemerkungen über Karl Barth

Autor: Ramharter, Esther

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-825867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ESTHER RAMHARTER

„Inwiefern darf die Dogmatik hypothetisch reden?“

Wittgensteins zwei Bemerkungen über Karl Barth

EINLEITUNG

Eine persönliche Begegnung zwischen Ludwig Wittgenstein und Karl Barth fand nie statt. Allem Anschein nach las Barth auch nie eine Zeile von Wittgenstein; seine philosophische Lektüre beschränkte sich auf klassische Autoren wie Descartes, Leibniz, Kant, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche, Husserl, Heidegger,...¹ Wittgenstein hingegen nahm Barth zur Kenntnis und erwähnt ihn an zwei Stellen in seinen Notizen, in beiden Fällen allerdings nur beiläufig. Maurice O’C. Drury berichtet außerdem von einer abfälligen Bemerkung, die Wittgenstein bezüglich Barth ihm gegenüber gemacht habe. Lediglich in einem Brief soll Wittgenstein Barth einmal zugestanden haben, dass eine seiner Schriften „aus einem außergewöhnlichen religiösen Erlebnis hervorgegangen sein“² muss. Was genau und wieviel Wittgenstein von Barth rezipierte, lässt sich nicht feststellen (zumal seine persönliche Bibliothek nicht mehr existiert). Für die folgenden Überlegungen mag es außerdem als relevant angesehen werden, dass Wittgenstein sein Leben lang die Bibel las, insbesondere die Luther-Bibel kannte (und die Übersetzung mit der King James Version verglich).³

In der Sekundärliteratur findet sich zu Wittgenstein und Barth bisher wenig.⁴ Die meines Wissens einzige Monographie *Karl Barth and the*

¹ Vgl. MACDONALD, Neil B.: *Karl Barth and the Strange New World within the Bible. Barth, Wittgenstein, and the Metadilemmas of the Enlightenment*. Waynesboro: Paternoster Press 2000, 19–20.

² BIESENBACH, Hans: *Anspielungen und Zitate im Werk Ludwig Wittgensteins*. Sofia: Sofia University Press 2014, 31–32.

³ Vgl. SCHMEZER, Gerhard: *Wittgenstein, lecteur de la Bible*, in: *Archives de Philosophie* 76 (2013) 1, 103–124.

⁴ Zu Wittgensteins Auffassung von Religion im Allgemeinen gibt es dagegen – insbesondere in den letzten Jahren – zahlreiche Publikationen, von denen ich nur beispielhaft erwähne: CARROLL, Thomas D.: *Wittgenstein within the Philosophy of Religion*. London: Palgrave Macmillan 2014; KUSCH, Martin: *Disagreement and Picture in Wittgenstein’s ‘Lectures on Religious Belief’*, in: HEINRICH, Richard/NEMETH, Elisabeth/PICHLER, Wolfram/WAGNER, David (eds.): *Image and Imaging in Philosophy, Science and the Arts 1: Proceedings of the 33rd Wittgenstein Symposium 2010*. Frankfurt: Ontos 2011, 35–58; MULHALL, Stephen: *Wittgenstein and the Philosophy of Religion*, in: PHILLIPS, Dewi Z./TESSIN, Timothy (eds.): *Philosophy of Religion in the 21st Century*. London: Palgrave Macmillan 2001, 95–118; SCHÖNBAUMSFELD, Genia:

Strange New World within the Bible von Neil MacDonald nimmt sich zum Ziel zu zeigen, dass beide Autoren in der Tradition der Aufklärung stehen und vor dem Hintergrund der Philosophie und Zeit Hegels zu verstehen sind,⁵ dass sich im Werk beider aber auch der Geist des Wiens der Jahrhundertwende erkennen lässt.⁶ Behandelt werden Themen wie etwa die Geschichtlichkeit der Bibel und des Christentums, die mit dem Thema des vorliegenden Aufsatzes wenig Überschneidungen haben.

Das Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist thematisch stark fokussiert: Es besteht in der Interpretation von zwei Bemerkungen Wittgensteins, in denen er sich Gedanken über Dogmen in einem sehr allgemeinen Sinn macht und dabei beiläufig Karl Barth erwähnt. Weder deckt sich dieses Dogmenverständnis mit üblichen Dogmenverständnissen von Kirchen, noch setzt sich Wittgenstein mit dem speziellen Inhalt der von ihm erwähnten kirchlichen Dogmen auseinander. Wittgensteins „Dogmen“ sind auch nicht auf religiöse Inhalte beschränkt. Die vorliegende Arbeit möchte entsprechend einen Beitrag zur Wittgenstein-Exegese, zu einer Diskussion um die Furchtbarkeit eines bestimmten Begriffs von „Dogma“, aber nicht zur Dogmatik im engeren Sinn leisten.⁷

In Bezug auf Wittgenstein muss ich vieles als bekannt voraussetzen, das in der Literatur ausführlich diskutiert wird, wie etwa ein grundlegendes Verständnis davon, was Wittgenstein mit „Grammatik“ bzw. „grammatischen Sätzen“, „Lebensform“, „Sprache“ etc. meint.

1. WITTGENSTEINS ERSTE BEZUGNAHME AUF BARTH

1946 notiert Wittgenstein:⁸

[BARTH 1] „Was die Menschen als Rechtfertigung gelten lassen, zeigt, – wie sie denken und leben.“

Wittgensteinian Approaches to Religion, in: OPPY, Graham: *The Routledge Handbook of Contemporary Philosophy of Religion*. London: Routledge 2015.

⁵ Vgl. MACDONALD: *Karl Barth and the Strange New World within the Bible*, 343.

⁶ Vgl. MACDONALD: *Karl Barth and the Strange New World within the Bible*, 24.

⁷ In Wittgensteins Aufzeichnungen überlagern sich gelegentlich ein tendenziell eher katholisches Verständnis von Dogmen mit Aussagen des protestantischen Theologen Barth. Wenn Wittgenstein von Dogmen in einem engeren, kirchlichen Sinn spricht, nimmt er immer auf die katholische Kirche Bezug, an den Stellen, über die ich hier sprechen werde, äußert er sich aber eben über Barth, und die jeweiligen Aussagen Wittgensteins sind inhaltlich ineinander verschränkt. Wie es zu dieser Verbindung kommt, erklärt sich zumindest partiell bereits aus seiner Biographie: Er ist der Sohn eines Protestanten und einer Katholikin (vgl. VOSSENKUHL, Wilhelm: *Ludwig Wittgenstein*. München: C.H. Beck 2003, 19–20), was in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Wien fast zwangsläufig in einer katholischen Erziehung resultiert, aber doch auch Einblicke in protestantisch-theologische Literatur nahelegt.

⁸ WITTGENSTEIN, Ludwig: *Nachlass, Bergen Electronic Edition*, im Folgenden kurz: BEE, Oxford: Oxford University Press 2000, 130, 9–10.

Frage: Inwiefern darf die Dogmatik hypothetisch reden? – Darf sie also z.B. sagen: ‚Wäre Christus der Sohn eines Mannes, so wäre er ein Sünder wie andere Menschen.‘? (Barth)“.

Hans Biesenbach⁹ identifiziert die Stelle bei Barth, auf die sich Wittgenstein hier bezieht; sie findet sich in *Die Christliche Dogmatik im Entwurf*: „Gerade der Mann muß als Verwirklicher der Menschheit hier zur Seite treten. Gerade seine „Genialität“, seine Schöpferrolle, kommt hier nicht in Betracht. Als sein Sohn wäre Christus ein Sünder wie alle anderen Menschen.“¹⁰

Mein Ziel im Folgenden besteht schlicht darin zu klären, was Wittgenstein mit seiner Frage gemeint haben könnte, was man ihr abgewinnen kann, und ob er Barth mit der Anfrage nicht unrecht tut. Zunächst muss man festhalten, dass Wittgenstein strenggenommen offensichtlich nichts Unkorrektes gesagt haben kann, denn er stellt erstens nur eine Frage, und zweitens schreibt er die zugehörigen Alternativen (die Dogmatik darf/darf nicht einen solchen hypothetischen Satz sagen) gar nicht Barth zu, sondern lediglich den Satz „Wäre Christus der Sohn eines Menschen, wäre er ein Sünder wie andere Menschen“, der sich ja ohne Zweifel bei Barth findet. Wie ist also meine Frage gemeint, ob Wittgenstein Barth unrecht tut? Ich will fragen: Hat Wittgenstein recht zu bezweifeln – so interpretiere ich ihn –, dass das Reden über Dogmen hypothetisch sein darf, wie es bei Barth der Fall ist?

Vorweggeschickt sei noch, dass meinen Ausgangspunkt Wittgenstein bildet, nicht Barth, in dem Sinn, dass ich zu verstehen versuche, was Wittgenstein meint, da er die Sätze geäußert hat, um die es geht. Mit anderen Worten: Ich lasse Wittgenstein seine Frage und überlege nicht, ob Barth sie auch stellen oder gar beantworten hätte können.

1.1 Dogmen und Dogmatik

1.1.1 Wittgensteins Verständnis von Dogmen und Dogmatik

Wittgenstein verwendet den Ausdruck „Dogma“ nicht oft, aber in einem sehr breiten Spektrum von Bedeutungen: von „Dogmen“ in einem eher umfassenden Sinn von „Sätzen, die eine Art Verbindlichkeit beanspruchen“ bis zu „Dogmen“ als „spezielle Lehrsätze der katholischen Kirche“. Man kann

⁹ Vgl. BIESENBACH: *Anspielungen und Zitate im Werk Ludwig Wittgensteins*, 32.

¹⁰ BARTH, Karl: *Die christliche Dogmatik im Entwurf. I. Die Lehre vom Wort Gottes. Prolegomena zur christlichen Dogmatik 1927*. Zürich: Theologischer Verlag 1982, 372. Am Rande anzumerken wäre hier, dass Wittgensteins Satz sich von jenem Barths durch das Fehlen von „alle“ unterscheidet. Das mag auf den ersten Blick ein marginaler Unterschied sein, bedenkt man aber, dass laut Barth „der Mann“ – beginnend mit Adam – für die Sünde in der Welt verantwortlich ist und dadurch alle Menschen, die von Adam abstammen, Sünder sind, dann schwächt Wittgenstein hier Barths Aussage in wesentlicher Hinsicht ab.

aus den heterogenen Bedeutungsbestimmungen von Dogma jedoch, wie ich zu zeigen versuchen werde, einen gemeinsamen Kern herauslesen:

(1) *Dogmen* haben die Form von Aussagesätzen, sind aber keine Tatsachenbehauptungen, sondern grammatische Sätze, *hinge propositions* oder in irgendeinem anderen Sinn sprachlich fundamentale Sätze¹¹. (Wittgenstein beschränkt die Bedeutung von „Satz“ manchmal auf Tatsachenbehauptungen, die im Folgenden aber auch satzförmige Gebilde wie grammatische Sätze als „Sätze“ bezeichnen).

(2) Menschen richten sich nach Dogmen.

(3) Dogmen aufzustellen bedeutet, die im Satz ausgedrückte Beziehung für unveränderbar, unverrückbar zu erklären.¹²

An einem Beispiel erläutert: „Jesus ist von Natur ein Gott.“¹³ Dieser Satz regelt die Grammatik des Wortes „Gott“ (1); wenn Jesus göttlich ist, dann bedeutet das für Menschen, dass sie sich nach dem, was er gesagt hat, richten (2). Beim Aufstellen eines Dogmas wird erklärt: Jesus ist Gott,¹⁴ d.h. man kann daran nicht rütteln, die Festlegung ist „naturnotwendig“¹⁵ (siehe unten) so (3).

Für dieses Verständnis von Dogmen und Dogmatik findet sich einige Evidenz in Wittgensteins Aufzeichnungen. In der folgenden Passage stellt

¹¹ Sätze, denen in irgendeiner Hinsicht eine grundlegendere Rolle als gewöhnlichen Tatsachenbehauptungen zugeschrieben wird – die etwa „gehärtet“ sind wie mathematische Sätze – werden in der Literatur zu Wittgenstein vielfach diskutiert, siehe etwa RAMHARTER, Esther/WEIBERG, Anja: *Die Härte des logischen Muß. Wittgensteins Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*. Berlin: Parerga 2006. Zu *hinge propositions* siehe COLIVA, Annalisa/MOYAL-SHARROCK, Danièle: *Hinge epistemology*. Leiden: Brill 2016; KUSCH, Martin: *Wittgenstein on Mathematics and Certainties*, in: *International Journal for the Study of Scepticism* 6 (2016), 120–142; PRITCHARD, Duncan: *Wittgenstein and the groundlessness of our believing*, in: *Synthese* 189 (2012), 255–272; WRIGHT, Crispin: *Hinge Propositions and the Serenity Prayer*, in: LÖFFLER, Wilfried/WEINGARTNER, Paul (eds): *Knowledge and Belief. Wissen und Glauben*. Wien: öbv&hpt 2004, 287–306. KUSCH: *Wittgenstein on Mathematics and Certainties*, listet verschiedene Typen von *hinge propositions*, darunter kommen auch grundlegende religiöse Sätze wie „Jesus only had a human mother“ vor.

¹² Ob oder inwiefern eine solche Deklaration performativ erfolgreich ist oder sein kann, braucht für das Folgende nicht diskutiert zu werden.

¹³ Die 11. Synode von Toledo im Jahr 675 erklärt: „Der Vater ist dasselbe wie der Sohn, der Sohn dasselbe wie der Vater, der Vater und der Sohn dasselbe wie der Heilige Geist, nämlich von Natur ein Gott“ (DENZINGER, Heinrich/SCHÖNMETZGER, Adolf (Hgg.): *Enchiridion, Symbolorum Definitionum et Declarationum de Rebus Fidei et Morum*. Freiburg i.Br.: Herder 1997, 530).

¹⁴ So schreibt auch Barth etwa, „daß Jesus, der Christus, der Herr $\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ ist“ und bezeichnet das als „Axiom“ (BARTH: *Christliche Dogmatik*, 250).

¹⁵ Das Zusammentreffen des Ausdrucks „Natur“ in der „Natur Jesu“ und in „naturgemäß“ ist unglücklich, entspricht aber dem Wortlaut der beiden Texte, aus denen die Begriffe jeweils stammen. Wie aus dem Kontext klar werden wird, meint Wittgensteins „naturgemäß“ aber keineswegs eine Wesenszuschreibung.

er einen Zusammenhang zwischen einer allgemeineren Fassung und der Dogmenverwendung der katholischen Kirche her:

„Wenn man z.B. gewisse bildhafte Sätze als Dogmen des Denkens für die Menschen festlegt, so zwar, daß man damit nicht Meinungen bestimmt, aber den *Ausdruck* aller Meinungen völlig beherrscht, so wird dies eine sehr eigentümliche Wirkung haben. Die Menschen werden unter einer unbedingten, fühlbaren Tyrannei leben, ohne doch sagen zu können, sie seien nicht frei. Ich meine, daß die Katholische Kirche es irgendwie ähnlich macht. Denn das Dogma hat die Form des Ausdrucks einer Behauptung, und es ist an ihm nicht zu rütteln, und dabei *kann* man jede praktische Meinung mit ihm in Einlang bringen; freilich manche leichter, manche schwerer. Es ist keine *Wand* die Bewegung zu beschränken, sondern wie eine *Bremse*, die aber praktisch den gleichen Dienst tut; etwa als hängte man, um Deine Bewegungsfreiheit zu beschränken, ein Gewicht an Deinen Fuß. Dadurch nämlich wird das Dogma unwiderlegbar und dem Angriff entzogen.“¹⁶

Diese Stelle lässt vieles vage, etwa was unter einer „praktischen Meinung“ zu verstehen und wie das Dogma mit jeder solchen – verschieden schwer – in Einklang zu bringen ist.¹⁷ Ein paar Punkte scheinen jedoch recht klar: Menschen richten sich irgendwie¹⁸ nach den Dogmen (2). Ein Dogma hat lediglich die Form einer Behauptung, da es nicht eine Aussage über eine Tatsache im Wittgensteinschen Sinn ist, also nicht ein durch Empirie verifizierbarer Satz. Es geht um die Beherrschung von Ausdrucksweisen, also um das was Wittgenstein „Grammatik“ nennt (1). (Er spricht auch von „Theologie als Grammatik“.¹⁹)

Für seine eigene Philosophie fordert Wittgenstein Enthaltensamkeit hinsichtlich des Aufstellens von Dogmen. In diesem Zusammenhang spricht er ein anderes Verständnis von Dogma an:

„Soll ich aber also sagen, es gibt kein Regelverzeichnis unserer Sprache und das ganze Unternehmen, eins aufzustellen, ist Unsinn? – Aber es ist ja klar,

¹⁶ WITTGENSTEIN, Ludwig: *Vermischte Bemerkungen*, im Folgenden kurz: VB, in: DERS.: *Über Gewissheit* (= Werkausgabe 8). Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984, 489.

¹⁷ Eine mögliche Interpretation der Stelle würde etwa folgendermaßen lauten: Dogmen sind Sätze, die keinen Inhalt haben, auf deren Ausdruck Menschen aber dennoch festgelegt werden. Da sie keinen Inhalt haben, kann man jede Praxis mit ihnen in Einklang bringen, aber wie jede Verpflichtung schränken sie ein. Eine andere Interpretation könnte sagen: Dogmen bestimmen nicht, was jemand denkt – was er für wahr oder falsch hält –, sondern nur wie er es ausdrückt. Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit bedarf es aber keiner Entscheidung für eine detaillierte Interpretation dieser Stelle.

¹⁸ Das „irgendwie“ ist hier sehr bewusst eingefügt, da die Beeinflussung von sehr verschiedener – auch indirekter – Art sein kann. Es bleibt auch offen, was die Menschen nach dem Dogma richten: Auffassungen, Ausdrucksweisen, Überzeugungen, Lebensführung.

¹⁹ WITTGENSTEIN, Ludwig: *Philosophische Untersuchungen*, im Folgenden kurz: PU, in: DERS.: *Tractatus logico-philosophicus* (= Werkausgabe 1). Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984, § 373. Für eine Diskussion dieser Idee siehe etwa GRAHAM, Gordon: *Wittgenstein and Natural Religion*. Oxford: Oxford University Press 2014, 51f.

daß es nicht unsinnig ist, denn wir stellen ja mit Erfolg Regeln auf, und wir müssen uns nur enthalten, Dogmen aufzustellen. (Was ist das Wesen eines Dogmas? Ist es nicht die Behauptung eines naturnotwendigen Satzes über alle möglichen Regeln?)“²⁰

Ein Dogma aufstellen bedeutet also „Naturnotwendigkeit“ behaupten (3). Hier bezeichnet Wittgenstein das Dogma als Behauptung bzw. Satz, nicht bloß als Form. Gemeint ist aber erstens ohnehin nur eine vermeintliche Behauptung, sodass die Unterscheidung zwischen Behauptung und etwas, das die Form einer Behauptung hat, hinfällig wird, und zweitens würde Wittgenstein eine Behauptung über eine Naturnotwendigkeit nicht als eine Behauptung im üblichen Sinn, also nicht als eine Tatsachenbehauptung ansehen. Als ein Satz über Regeln ist hier ein Dogma ein grammatischer Satz (1).

Eine entscheidende Gemeinsamkeit zwischen diesem Zitat und dem obigen besteht somit darin, dass es sich bei Dogmen um Sätze handelt, die Druck ausüben, unerbittlich oder unbestreitbar zu sein beanspruchen. Als aufschlussreich erweist sich diese Feststellung vor allem, wenn man sie zusammen mit jener Stelle liest, in der Barth seine zweite Erwähnung findet; 1950 schreibt Wittgenstein:

[BARTH 2] „Eigentlich möchte ich sagen, daß es auch hier nicht auf die *Worte* ankommt, die man ausspricht, oder auf das, was man dabei denkt, sondern auf den Unterschied, den sie an verschiedenen Stellen im Leben machen. Wie weiß ich, daß zwei Menschen das gleiche meinen, wenn jeder sagt, er glaube an Gott? Und ganz dasselbe kann man bezüglich der 3 Personen sagen. Die Theologie, die auf den Gebrauch *gewisser* Worte und Phrasen dringt und andere verbannt, macht nichts klarer. (Karl Barth) Sie fuchelt sozusagen mit Worten, weil sie etwas sagen will und es nicht auszudrücken weiß. *Die Praxis* gibt den Worten ihren Sinn.“²¹

Ich verschiebe die Beschäftigung mit Barth auf später und konzentriere mich vorerst nur auf den ersten Teil dieses Zitats. Dass es, wie Wittgenstein hier sagt, „nicht auf die Worte ankommt [...], sondern auf den Unterschied, den sie an verschiedenen Stellen des Lebens machen“ (2), gilt auch – oder sogar in besonderem Maße – für Dogmen. Es handelt sich dabei um einen grundsätzlichen Zug an Wittgensteins Philosophie, und dass Wittgenstein hier auch im Speziellen an Dogmen denkt, resultiert schon allein aus dem Umstand, dass er selbst als Beispiel die „3 Personen“ Gottes nennt. Auch in [BARTH 1] klingt dieser Bezug auf die Verankerung in der Lebenspraxis bereits an, wenn es heißt: „Was die Menschen als Rechtfertigung gelten lassen, zeigt, – wie sie denken und leben.“

²⁰ WITTGENSTEIN: BEE 212, 722.

²¹ WITTGENSTEIN: VB, 571.

Der Ausdruck „Dogmatik“ findet sich in Wittgensteins Schriften (inklusive Briefen) nur ein einziges Mal, und zwar in dem Satz, der dem vorliegenden Aufsatz seinen Namen gibt. Daraus lässt sich nur eine sehr vage Angabe gewinnen, was Wittgenstein unter Dogmatik versteht: irgendeine Art des Sprechens über Dogmen. (Der Sache nach könnte man in Formulierungen wie „Tyrranei“, die „den Ausdruck aller Meinungen völlig beherrscht“, „Dogmen aufstellen“, „auf den Gebrauch gewisser Worte und Phrasen dring[en]“ auch ein bestimmtes Verständnis von Dogmatik ausgedrückt sehen; aber eine derartige Benennung unterlässt Wittgenstein.)

1.1.2 Barths Verständnis von Dogmen und Dogmatik

Barth formuliert sein Verständnis von Dogmatik explizit:

„Dogmatik ist Bemühung um Erkenntnis. [...] Dogmatik ‚gibt es‘ streng genommen nur da, wo jemand in der dogmatischen Arbeit, d.h. in der dogmatischen Forschung begriffen ist. Dogmatik ist, wie alle echte Wissenschaft, nicht ein Kompendium von Resultaten, sondern ein Akt der Nachfrage, für die auch die gesichertsten Resultate nur als Voraussetzungen neuer Akte der Nachfrage interessant sind.“²²

Es geht Barth also jedenfalls nicht um Sätze, die Verbindlichkeit beanspruchen, er möchte seine Sätze gerade von jener „Tyrannei“ fernhalten, die Wittgenstein anspricht. Die Grenzen, die dem Denken gesetzt werden, sollen lediglich seine eigenen sein:²³ „Wir haben gleichsam den leeren Raum umschrieben, den unser Denken offen halten, die Grenzen, die es ziehen muß, um dem, was uns da zu denken aufgegeben ist, gerecht zu werden.“²⁴ Die Vorsicht des konjunktivischen Satzes in [BARTH 1] schreibt Barth der „dogmatischen Besinnung“ zu, die „in der christlichen Verkündigung keine Stelle hat“²⁵, und differenziert somit: gerade in der Dogmatik soll es nicht um jene Behinderungen des Denkens gehen, die Wittgenstein konstatiert. (Wittgenstein könnte natürlich entgegenhalten, dass auch Barths Dogmatik die gedankliche Bewegungsfreiheit einschränkt, selbst wenn er sagt, er will es nicht.)

Im Abschnitt „Das Dogma, die Dogmen und die Dogmatik“ nimmt Barth, wie der Titel schon nahelegt, eine Verhältnisbestimmung vor: Dogmatik ist die „Wissenschaft vom Dogma. Das Dogma als der Inbegriff der Dogmen ist [...] die erkannte Wahrheit jener Beziehung [des Predigtwortes zu der in der Schrift bezeugten Offenbarung].“²⁶ Das Dogma „erschöpft sich in keinem von den Dogmen, in keiner von den ‚perceptiones divinae veritatis‘, in denen das menschliche ‚tendere in ipsam‘ bis jetzt zum Stehen

²² BARTH: *Christliche Dogmatik*, 3.

²³ Ein Gedanke, der dem Wittgenstein des *Tractatus* ja durchaus vertraut ist.

²⁴ BARTH: *Christliche Dogmatik*, 227.

²⁵ BARTH: *Christliche Dogmatik*, 227.

²⁶ BARTH: *Christliche Dogmatik*, 159.

gekommen ist, seinen vorläufigen Abschluss erreicht hat: auch nicht in den von den Kirchen feierlich anerkannten und symbolisch fixierten Abschlüssen dieser Art.“²⁷ Dogmen sind also Ausdrücke eines *vorläufigen und revidierbaren Verständnisses* der göttlichen Wahrheit bzw. eine vorläufige Aussageform dieser Wahrheit.

1.1.3 Erstes Zwischenfazit

Für Wittgenstein, dessen kulturell-religiöser Hintergrund vorwiegend katholische Prägung aufweist, drücken Dogmen grammatische oder sonstwie sprachlich-fundamentale, Zusammenhänge aus, die als „naturnotwendig“ deklariert sind, d.h. denen ein gewisser Status – nämlich der Unumstößlichkeit – zugesprochen wird, und nach denen sich Menschen mit ihrem Leben richten.

Wittgenstein diskutiert Barths Ausführungen unter der Annahme, dass auch dieser unter Dogmen Sätze versteht, die eine besondere, bindende Bedeutung sowohl im Ganzen der Sprache, wie auch für die Form des Lebens haben. Für Barth bedeutet aber Dogmatik – evangelisch gedacht – die kritische Reflexion der Denkmöglichkeiten des (christlichen) Glaubens. Barths Verständnis von „Dogmatik“ ähnelt also mehr Kants „Kritik“ als dem, was Wittgenstein (oder Kant)²⁸ unter Dogma oder Dogmatik versteht. Entsprechend drücken Dogmen, gemäß Barth, kritisch geprüfte Glaubensinhalte allenfalls vorläufig aus, als Dogmen formulierte Erkenntnisse bleiben stets revidierbar. (Dass Wittgenstein die Existenz solcher Erkenntnisse überhaupt bezweifeln würde, tut hier nichts zur Sache.)

Wenn man Wittgensteins Aussage in seinem Sinn verstehen möchte, muss man sich also im Klaren sein, dass ihr nicht Barths, sondern Wittgensteins eigenes Verständnis von Dogmen zugrunde liegt – es gibt keinerlei Hinweis darauf, dass Wittgenstein sich Barths Verständnis zu Eigen gemacht hätte. Es entsteht somit eine gewisse Schiefelage dadurch, dass Wittgenstein einen Satz von Barth verwendet, der Wörter enthält, die Barth anders versteht als Wittgenstein; dieser hermeneutischen Herausforderung muss man sich stellen.

Welche Intentionen aber verfolgt Wittgenstein, wenn er nicht versucht, Barth zu verstehen? Er lässt sich dazu anregen, die Verbindung zwischen dem Dogmatischen und dem Hypothetischen in verschiedenen Zusammenhängen zu thematisieren. Ich werde mit den folgenden Ausführungen meist im Bereich der Religion bleiben, weil die Stellen, die Barth erwähnen, in diesem Kontext stehen, Analoges lässt sich jedoch für Dogmen die Sprache betreffend, die Wittgenstein ebenfalls anspricht, sagen.

²⁷ BARTH: *Christliche Dogmatik*, 162.

²⁸ Kant und Wittgenstein verstehen freilich nicht dasselbe unter Dogmen bzw. Dogmatik.

1.2 Hypothetisch reden

1.2.1 Das Hypothetische bei Wittgenstein

In Wittgensteins Philosophie lassen sich zumindest folgende drei Arten des Hypothetischen identifizieren: (a) Hypothesen betreffend Kausalzusammenhänge, (b) hypothetische Szenarien und (c) Annahmen des Gegenteils, insbesondere indirekte Beweise.

(a) Einerseits äußert sich Wittgenstein mehrfach sehr ablehnend gegenüber dem Hypothetischen, sodass Birnbacher und Burkhardt soweit gehen zu sagen, „das Hypothetische [sei] Wittgenstein so verhaßt, daß er dafür auch gravierende Einschränkungen des Aussagewerts seiner eigenen Sätze in Kauf nimmt“.²⁹ „Wittgenstein war“, so Schulte, „Hypothesen und hypothetischen Erklärungen gegenüber misstrauisch; aus der Philosophie wollte er sie ganz verbannen: ‚Es darf nichts Hypothetisches in unserer Betrachtung sein. Alle Erklärung muß fort, und nur Beschreibung an ihre Stelle treten.‘ (PU § 109)“³⁰ Auch in Wittgensteins Überlegungen zu Frazers *Golden Bough* findet man Ablehnung Erklärungen bzw. Hypothesen³¹ gegenüber: Frazer tue seinen „Wilden“³² unrecht, wenn er ihnen unterstellt, sie nähmen an, es gäbe etwa einen Kausalzusammenhang zwischen ihren Ritualen und dem Regen.³³

In verschiedenen Zusammenhängen findet man also bei Wittgenstein Skepsis gegenüber Hypothesen im Sinn von Erklärungen, d.h. dem Herleiten aus oder Subsumieren unter allgemeinen (Kausal-)Zusammenhängen.

(b) Andererseits kann man nicht umhin, zuzugestehen, dass Wittgensteins Aufzeichnungen voll von Beispielen sind, die man zweifellos als hypothetisch bezeichnen kann. Ein Beispiel aus den *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*:

„Denken wir uns, ein Gott schaffe in einem Augenblick in der Mitte der Wüste ein Land, das zwei Minuten lang existiert und das genaue Abbild eines Teiles von England ist, mit alldem was in zwei Minuten da vorgeht. [...] Einer dieser Leute tut genau das, was ein Mathematiker in England tut, der gerade

²⁹ BIRNBACHER, Dieter/BURKHARDT, Armin (Hgg.): *Sprachspiel und Methode. Zum Stand der Wittgenstein-Diskussion*. Berlin: De Gruyter 2015, IX.

³⁰ SCHULTE, Joachim: *Chor und Gesetz. Wittgenstein im Kontext*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990, 31.

³¹ Wittgenstein stellt hier fest: „Jede Erklärung ist eine Hypothese“ (WITTGENSTEIN, Ludwig: *Bemerkungen über Frazers Golden Bough*, im Folgenden kurz: BÜF, in: DERS.: *Vortrag über Ethik und andere kleine Schriften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989, 31).

³² Zum Terminus „Wilde“ bei Wittgenstein siehe BRUSOTTI, Marco: *Wittgenstein, Frazer und die „ethnologische Betrachtungsweise“*. Berlin: De Gruyter 2014, 68–74.

³³ Vgl. WITTGENSTEIN: BÜF, 30; siehe auch SCHULTE: 43–58.

eine Berechnung macht. – Sollen wir sagen, dieser Zwei-Minuten-Mensch rechne?“³⁴

Ein weiteres Beispiel aus *Über Gewissheit*:

„Menschen haben geglaubt, sie können Regeln machen; warum sollte ein König nicht in dem Glauben erzogen werden, mit ihm habe die Welt begonnen? Und wenn nun Moore und dieser König zusammenkämen und diskutierten, könnte Moore wirklich seinen Glauben als den richtigen erweisen? Ich sage nicht, daß Moore den König nicht zu seiner Anschauung bekehren könnte, aber es wäre eine Bekehrung besonderer Art: Der König würde dazu gebracht, die Welt anders zu betrachten.“³⁵

Zollstäbe aus Gummi, Bohnen, die beim Rechnen verschwinden, ein Maskenball, auf dem Rechnungen in Verkleidung erscheinen... – all das sind unbestreitbar Phänomene des Hypothetischen.³⁶ Es handelt sich dabei um kontrafaktische Annahmen, die getroffen werden, bzw. Vorstellungen, die aufgerufen werden, damit man das besser versteht, was ist.³⁷

(c) Hier ist nicht der Platz, um Wittgensteins Auffassung von indirekten Beweisen zu erläutern;³⁸ um zu zeigen, dass Annahmen, deren Gegenteil man für zutreffend hält, für Wittgenstein keineswegs durchgehend unproblematisch sind, reicht es jedoch, sich ein Beispiel aus der Mathematik anzusehen: „Die Beweise in der Geometrie, in der Mathematik, können im eigentlichen Sinn nicht indirekt sein, weil man nicht das Gegenteil von einem geometrischen Satz annehmen kann solange man nämlich an einer bestimmten Geometrie festhält.“³⁹

1.2.2 Hypothetische Sätze bei Barth

Wie bereits eingangs festgestellt, stammt der von Wittgenstein zitierte Satz aus Barths *Die christliche Dogmatik im Entwurf*. Welchen Status hat dieser Satz dort? Keinesfalls kann man ihn als beiläufig eingeschoben erachten, denn er findet sich inmitten von Seinesgleichen; ganze Kapitel sind unter einem (vorläufigen) „hypothetischen Vorbehalt“ geschrieben. Mehr noch, Barth reflektiert explizit auf die Rolle konjunktivischer Sätze:

³⁴ WITTGENSTEIN, Ludwig: *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*, in der Folge kurz: BGM, (= Werkausgabe 6). Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984, VI, § 34.

³⁵ WITTGENSTEIN, Ludwig: *Über Gewißheit*, in: DERS.: *Über Gewißheit* (= Werkausgabe 8). Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984, § 92.

³⁶ Siehe RAMHARTER/WEIBERG: *Die Härte des logischen Muß. Wittgensteins Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*, 9. Siehe auch WITTGENSTEIN: PU §4, §6.

³⁷ Manchmal sind Wittgensteins Annahmen nicht kontrafaktisch, sondern sie vereinfachen oder wählen einen Ausschnitt, etwa in PU §2, wo Wittgenstein ein sehr einfaches Sprachspiel beschreibt.

³⁸ Siehe etwa RAMHARTER, Esther: *Are all contradictions equal? Wittgenstein on confusion in mathematics*, in: LÖWE, Benedikt/MÜLLER, Thomas (eds): *Philosophy of Mathematics. Sociological Aspects and Mathematical Practice*. London: College Publications 2010, 293–306.

³⁹ WITTGENSTEIN: BEE, 108, 29.

„Würde‘ [,wenn Gott Mensch würde‘, E.R.] haben wir beharrlich gesagt, weil wir uns eben ehrlich fragen wollten, ob das, was wir auf Grund der geschehenen und vernommenen Offenbarung glauben, wirklich so zu verstehen und zu denken ist. Der Konjunktiv kann fallen, sobald und sofern darüber Klarheit wieder einmal besteht.“⁴⁰

Damit scheidet die sich a priori – ohne weitere Kenntnisse des Kontexts – nahelegende Option aus, die Formulierung im Konjunktiv könne lediglich dazu dienen, dem Anliegen Nachdruck zu verleihen. Offenkundig bezweckt Barth mit Sätzen wie „Wäre Christus der Sohn eines Menschen, so wäre er ein Sünder wie alle Menschen“ Anderes als zu betonen, dass Christus nicht der Sohn eines Menschen ist, nämlich das Offenbarte als dem Denken zugänglich oder zumindest als damit im Einklang auszuweisen.

Es geht Barth darum, dass wir uns etwas vorstellen bzw. überlegen sollen, indem wir Prämissen – provisorisch – als außer Kraft gesetzt ansehen. Sein Verständnis von Dogmatik und des „konjunktivischen Moments“ sind mit einander verwoben; es sind Überlegungen zur Bestimmung von Denkmöglichkeiten, was die Dogmatik ausmacht. Unter Berufung auf Anselm von Canterbury *Cur deus homo?* und den *Heidelberger Katechismus* hält Barth fest:

„Was wir konstruiert haben und was einst jene Alten konstruierten, das war nicht die Möglichkeit, sondern die Denkmöglichkeit der Offenbarung, die Bedingung, unter der richtig von der Möglichkeit der Offenbarung gedacht und geredet werden kann. Wir erwogen die Fragen, die die menschliche Vernunft sich zu stellen und zu beantworten hat, nachdem sie die wirkliche Offenbarung vernommen, quasi nihil sciatur de Christo. Das bedeutet nicht, als ob Christus nicht da wäre, als ob wir nicht an ihn glaubten – credo ut intelligam ist ja die selbstverständliche und keinen Augenblick zu unterbrechende Voraussetzung aller Besinnung, die wir üben, – wohl aber müsste unser Wissen von ihm auf Grund des Glaubens noch einmal von vorne, mit dem Nichts, anfangen, als hätten wir uns, als hätte sich die Kirche noch nie Rechenschaft darüber gegeben, was die geschehene und vernommene Offenbarung nun eigentlich bedeutet, welche Denkmöglichkeiten uns durch die geschehene und vernommene Offenbarung vorgeschrieben sind.“⁴¹

Diese Überlegung, die ein wenig wie ein Streifzug durch Kant, Anselm und schließlich Descartes anmutet, hat im Zentrum das „quasi nihil sciatur de Christo“, das man als grundlegendes Prinzip des Barthschen Dogmatik-Verständnisses ansehen kann. Das Hypothetische dient bei Barth also der Versicherung, dass nichts Unsinniges geglaubt wird.

Wichtig für ein richtiges Verständnis von Barth ist allerdings auch, dass man sich den Hintergrund klar macht, vor dem das Infragestellen laut

⁴⁰ BARTH: *Christliche Dogmatik*, 306.

⁴¹ BARTH: *Christliche Dogmatik*, 305f.

Barth geschieht: „[W]ir haben nicht von einer hypothetischen Möglichkeit, sondern wir haben als Fragende, als Wissenwollende (und darum hypothetisch) geredet von der in der *Wirklichkeit* bestehenden, gegebenen, gesetzten Möglichkeit der Offenbarung, nicht zweifelnd, sondern glaubend und darum redend.“⁴² Der Satz „Als sein Sohn wäre Christus ein Sünder wie alle anderen Menschen“ unterscheidet sich nun allerdings von den eben angesprochenen Aussagen, da Barth in diesem Fall einen Satz im Konjunktiv formuliert, den er für falsch hält. Während Gott nach Barth Mensch geworden *ist*, ist Christus jedoch *nicht* Sohn eines Mannes, wie Barth ausführlich erläutert.⁴³ Man kann dies so lesen, dass Barth Ernst macht mit seinem Vorhaben, religiöse Behauptungen vorurteilsfrei zu prüfen: Er verwendet Konjunktive sowohl bei Sätzen, die er für wahr, als auch bei Sätzen, die er für falsch hält. Jedenfalls besteht das hypothetische Element in Barths Ausführungen darin, dass man über etwas nachdenkt, dessen Richtigkeit oder Falschheit man zunächst – für den Zweck einer bestimmten Überlegung – offen lassen möchte; und wie in Wittgensteins hypothetischen Szenarien dient der Einsatz des Hypothetischen bei Barth dazu, von etwas herauszufinden, wie es sich wirklich verhält.

Während sich Barth also dem Hypothetischen in Gestalt konjunktivischer Sätze ausführlich widmet, sind mir explizite Aussagen Barths zur *reductio ad absurdum* nicht bekannt. Es ist allerdings klar, dass die Dialektische Theologie dem Widerspruch mehr Platz einräumt als die klassische Logik. An Äußerungen Barths wie etwa der folgenden lässt sich das leicht identifizieren: „Unter welcher Bedingung sollte also, wenn es dabei bleibt: Offenbarung ist Nicht-Offenbarung, diese Gleichung auch umzukehren sein: Nicht-Offenbarung ist Offenbarung [...]? Offenbar unter der Bedingung, daß Gott ein freier Herr wäre nicht nur über den Satz vom Widerspruch, sondern auch über seine eigene Gottheit.“⁴⁴ Auch hier lässt sich eine – wenn auch sehr oberflächliche – Ähnlichkeit mit Wittgenstein erkennen: Beide sind nicht bereit zuzugestehen, dass ein Widerspruch in jedem Fall zur Verwerfung einer Hypothese führen muss. Andererseits ist es offensichtlich, dass Barth bei Bedarf ohne Zögern das Muster einer *reductio ad absurdum* bzw. eines *modus tollens* in seiner Argumentation verwendet (wenn er etwa aufgrund der Sündlosigkeit Jesu die Annahme verwirft, Jesus könnte Sohn eines Mannes sein).

1.2.3 Zweites Zwischenfazit

Wittgenstein und Barth artikulieren ein differenziertes Verhältnis zum Kontrafaktischen und zu Argumenten mittels Widerspruch. Gewisse Formen des Hypothetischen – Hypothesen betreffend Kausalzusammenhänge

⁴² BARTH: *Christliche Dogmatik*, 307f.

⁴³ Vgl. BARTH: *Christliche Dogmatik*, 372f.

⁴⁴ BARTH: *Christliche Dogmatik*, 292.

– lehnt Wittgenstein in gewissen Kontexten ab, bei Barth erkenne ich keinerlei Hinweise in eine solche Richtung. Neben dieser ablehnenden Haltung findet man bei Wittgenstein jedoch auch eine Verwendung des Hypothetischen, und diese gleicht jener von Barth in jedenfalls einer Hinsicht: Wittgenstein und Barth bedienen sich beide hypothetischer Überlegungen, um zu klären, wie etwas *ist*, indem man imaginiert, was wäre, wenn es *nicht so wäre*. Beiden geht es bei derartigen hypothetischen Aussagen nicht um echte Zweifel. (Barth hegt, wie er selbst sagt, keine Zweifel an der Offenbarung,⁴⁵ und Wittgenstein stellt nicht die Beständigkeit von Bohnen in Frage oder die Sinnhaftigkeit, Zollstäbe aus festem Material zu fertigen.) Wittgensteins Szenarien weisen allerdings ein stipulatives Element auf, einen „störenden“ Impuls, der dazu führt, dass ein bestimmtes *Alternativszenario ausführlich imaginiert* wird – Entsprechendes findet man bei Barth nicht.

1.3 „Inwiefern darf die Dogmatik hypothetisch reden?“

1.3.1 Was heißt hier „Dogmatik“?

Wie schon erwähnt lässt sich über Wittgensteins Verwendung von „Dogmatik“ aus Mangel an Belegstellen nichts Verbindliches sagen. Die Frage, die Wittgenstein beschäftigt, scheint aber ohnehin eigentlich Dogmen zu betreffen; er fragt sich, ob der Satz „Wäre Christus der Sohn eines Mannes, so wäre er ein Sünder wie andere Menschen“ sinnvoll ist, allgemeiner gesagt: ob man sich über Dogmen sinnvoll hypothetisch äußern kann. Dass er hier den Ausdruck „Dogmatik“ verwendet, rührt wohl nur daher, dass die Dogmatik als der Ort gilt, an dem üblicherweise über Dogmen gesprochen wird. Ich werde in der Folge die Rede von Dogmatik daher so weit wie möglich vermeiden.

1.3.2 Hypothetische Szenarien und Dogmen?

Im Unterschied zu Barth malt sich Wittgenstein konkrete Alternativen extensiv aus. Er redet nicht nur davon, was wäre, wenn etwas *nicht so wäre*, sondern *wie es anders wäre*. Er fordert auf, man möge sich eine Welt vorstellen, in der Bohnen – und dann auch weitere Dinge – verschwinden würden, und fragt, ob wir immer noch $2+2=4$ sagen würden. Wenn ein Land nur zwei Minuten in einer Wüste existieren würde, würden wir noch Rechnen nennen, was die Leute dort machen? Das sind Vorstellungen, die eine bestimmte Begriffsbildung belasten, ausprobieren, wie weit man sie

⁴⁵ Bei Barth gibt es eine Differenz zwischen der geoffenbarten Wahrheit und jener Ebene, auf der die entsprechenden Inhalte „virtualisiert“ und den kontrafaktischen Bedingungen hypothetischer Szenarien ausgesetzt werden können. Der hypothetische Satz von Barth virtualisiert gewissermaßen nicht den Glauben, sondern den Inhalt des Satzes.

dehnen, strapazieren kann.⁴⁶ In Barths Dogmatik finden sich keinerlei solche Alternativszenarien. Wittgenstein präsentiert religiöse Vorstellungen und Sätze zwar sehr wohl auch im Rahmen solcher fiktiver Szenarien (wie unter [b] behandelt),⁴⁷ aber in den Überlegungen zu Barth und zu Dogmen treten diese Szenarien nicht auf. Ob das daran liegt, dass Wittgenstein Barths Darstellungen selbst (die Jungfrauengeburt z.B.) schon als solche Szenarien ansieht, sei dahingestellt – feststeht, dass Wittgenstein in diesem Zusammenhang keine eigenen Szenarien entwirft. Zudem geht es in Wittgensteins Bemerkungen zu Barth und Dogmen wesentlich um Sätze, daher sind die Szenarien allenfalls indirekt ein Thema.

1.3.3 Das Hypothetische Moment des Satzes „Wäre Christus der Sohn eines Mannes, so wäre er ein Sünder wie andere Menschen“

Wittgenstein zeigt sich grundsätzlich skeptisch gegenüber Dogmen – auch oder sogar vor allem für seine eigene Philosophie – und – abgesehen von den Szenarien, die er entwirft – auch gegenüber dem Hypothetischen. Es bleibt nun noch zu klären, ob bzw. inwiefern die Kombination von beidem aus Wittgensteins Sicht spezifische Probleme aufwirft.

Was meint Barth – was meint jeder Mensch, der einen solchen Satz ausspricht? Das „wäre“ besagt, dass man etwas als nicht zutreffend ansetzt, und das „wenn – dann“ drückt einen konditionalen oder kausalen Zusammenhang aus.⁴⁸ Das Hypothetische des Satzes, das Wittgenstein in Bezug auf Dogmen als fragwürdig ansieht, setzt sich also aus (I) einer indirekten Annahme – „Christus ist Sohn eines Mannes“ (bzw. „Christus ist Sünder wie wir“) – und (II) einem damit verbundenen Moment des Konditionalen oder Kausalen zusammen.

⁴⁶ Sie sind für sich genommen schon nicht unproblematisch. Wittgenstein sagt, es sind „Gleichnisse“. Man muss sich bewusst sein, dass sie immer einen spezifischen Aspekt strapazieren.

⁴⁷ Ein besonders nettes Beispiel: „Vgl. Blumen, die auf einer spiritistischen Sitzung mit Etikett erscheinen. Die Leute sagen: ‚Ja, so ist das, Blumen werden zusammen mit einem Etikett materialisiert.‘ Wie müssten die Umstände sein, damit diese Art von Geschichte nicht lächerlich wirkt?“ (WITTGENSTEIN, Ludwig: *Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychologie und Religion*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1968, 98). In diesen Vorlesungen Wittgensteins finden sich zahlreiche weitere Beispiele.

⁴⁸ Genauer gesagt ist er eine verkürzte Formulierung einer *reductio ad absurdum*:

- (i) Ang.: Christus ist Sohn eines Mannes.
- (ii) Alle Söhne von Männern sind sündig. (Voraussetzung)
- (iii) Also: Christus ist sündig.
- (iv) Offensichtlich ist Christus nicht sündig. (Voraussetzung) – Widerspruch.
- (v) Also: Christus ist nicht Sohn eines Mannes

Oder kürzer:

- (i) Alle Söhne von Männern sind sündig. (Voraussetzung)
- (ii) Offensichtlich ist Christus nicht sündig. (Voraussetzung)
- (ii) Also: Christus ist nicht Sohn eines Mannes.

(I) Indirekte Annahmen sieht Wittgenstein, wie schon oben (c) festgestellt, in verschiedenen Zusammenhängen als problematisch an. Für Dogmen erhält diese Ablehnung aber eine spezielle Ausprägung:⁴⁹ Die Negation eines Satzes, dem wir „Naturnotwendigkeit“ zu sprechen, muss nicht selbst wieder „naturnotwendig“ sein.

Bevor ich das näher erläutere, sollte vorweg noch die Frage geklärt werden, ob es sich bei dem in Rede stehenden Satz überhaupt um ein Dogma im Wittgensteinschen Sinn handelt. Als Aussage der Synode im Lateran 649, dass Jesus „ohne Samen aus Heiligem Geist empfangen“⁵⁰ wurde, ist *virgo Maria* eines der vier Dogmen der katholischen Kirche Maria betreffend. Die katholische Kirche hat damit den Satz für unverrückbar erklärt (3), aber natürlich kann das kirchliche Lehramt Festlegungen treffen, die nicht jene Eigenschaften aufweisen, die ich als charakteristisch für Wittgensteins Verständnis von Dogmen ausgewiesen habe. Ist die Jungfrauen- geburt ein irgendwie für die Sprache fundamentaler Satz (1), nach dem Menschen ihr Leben richten (2)? Folgt man Barth, so lässt sich diese Frage jedenfalls bejahen, bedeutet doch für ihn die Geburt Jesu ein Durchbrechen der Schöpfungsordnung, somit – für Wittgenstein entscheidend – der Kausalität (und damit eine Absage an jede natürliche Theologie).⁵¹ Auch wenn Wittgenstein Barths *Christliche Dogmatik im Entwurf* nur auszugsweise gelesen hat, sollte ihm das jedenfalls klar geworden sein – und es entspricht wohl auch dem, was er in der Praxis der Christen seiner Zeit beobachten konnte.⁵²

Was ergibt sich also aus Wittgensteins Vorbehalten gegenüber gegen- teiligen Annahmen im Speziellen für dogmatische Sätze? Gewisse Überle- gungen Wittgensteins zu den Axiomen in der Mathematik lassen sich un- mittelbar auf Dogmen übertragen:

„Die mathematischen Axiome funktionieren dergestalt, daß, wenn Erfahrung uns dazu bewegte, ein Axiom aufzugeben, sein Gegenteil damit nicht zum Axiom würde.

„ $2 \times 2 \neq 5$ “ heißt nicht,

„ $2 \times 2 = 5$ “ habe sich nicht bewährt.

⁴⁹ Man könnte die folgenden Ausführungen als unnötig disqualifizieren wollen, indem man argumentiert: Da Dogmen keinen verifizierbaren Inhalt haben, hat es *a fortiori* keinen Sinn, sie hypothetisch abzuwandeln. Dem ist aber zu entgegen: Natürlich ist nicht zu er- warten, dass hypothetische Variationen eines Satzes ohne Inhalt, empirische Verifizierbar- keit, etc. dann Inhalt, empirische Verifizierbarkeit etc. aufweisen; das heißt aber nicht, dass sich keinerlei Sinn darin erkennen lässt, sie zu bilden – wie man etwa an literarischen Erzäh- lungen mit verschiedenen Ausgängen (z.B. Max Frischs *Biographie – Ein Spiel*) sieht.

⁵⁰ DENZINGER/SCHÖNMETZER: 503.

⁵¹ Vgl. BARTH: *Christliche Dogmatik*, 345; 365–370.

⁵² Er geht ja auch etwa selbstverständlich davon aus, dass die Vorstellung eines Jüngsten Gerichts für das Leben und die Sprache der Christen grundlegend ist, siehe etwa WIT- TGENSTEIN: *Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychologie und Religion*, 88.

Man könnte den Axiomen sozusagen ein besonderes Behauptungszeichen vorsetzen.

Axiom ist etwas nicht dadurch, daß wir es als äußerst wahrscheinlich, ja gewiß, anerkennen, sondern dadurch, daß wir ihm eine bestimmte Funktion zuerkennen und eine, die der des Erfahrungssatzes widerstreitet.“⁵³

Die Negation eines Dogmas könnte möglicherweise nicht die Funktion eines Dogmas übernehmen. Der Satz „Christus ist der Sohn eines Menschen“ würde – außer in speziellen Situationen – nichts in unserem Sprachgebrauch festlegen, er wäre irrelevant, und niemand würde sich nach ihm richten. Die Negationen von solchen Glaubenssätzen haben anderen Status, beanspruchen nicht Normativität im selben Sinn, brauchen nicht „naturnotwendig“ sein. (Wenn es etwas gibt, das uns nahelegt, $2 \times 2 = 4$ als normativ anzusehen, muss es nichts geben – auch nicht irgendein „Gegenteil“ von etwas, auch nicht in irgendeiner konträren Weltsicht –, das uns nahelegen würde, $2 \times 2 \neq 4$ als im selben Sinn „normativ“ anzusehen. So verhält es sich nach Wittgenstein auch mit Dogmen.)

Das zieht eine Reihe Unklarheiten nach sich: Funktioniert eine *reductio ad absurdum* bzw. ein *modus tollens* dann überhaupt? Was bedeutet denn in diesem Fall, „das Gegenteil annehmen“? Annehmen, dass es wahr ist? Annehmen, dass es ein Dogma ist? Wenn ein nicht-naturnotwendiger Satz auf einen Widerspruch führt, wie soll gewährleistet sein, dass die verneinte Annahme dann naturnotwendig wäre?

Wittgenstein kann also mit seiner Frage darauf hinweisen wollen, dass ein solches hypothetisches Reden in Bezug auf Dogmen jedenfalls nicht in derselben Weise zu Folgerungen führt, wie es in unseren gewöhnlichen Argumentationen der Fall ist.

(II) Welchen Status hat ein Satz wie „Wenn etwas (Christus) ein Sohn eines Mannes ist, ist es (er) sündig.“? Handelt es sich um einen grammatischen Satz? Um ein Konditional oder die Behauptung eines Kausalzusammenhangs?

Wir hören oft in einem „wenn“ ein „weil“ mit. Auch bei Sohn-eines-Mannes-Sein und Sündigkeit sind wir wohl geneigt, das eine als Grund oder Ursache für das andere zu sehen.⁵⁴ Oben (a) war von der Skepsis Wittgensteins gegenüber Kausalerklärungen in seinen Bemerkungen zu Frazers *Golden Bough* die Rede. Während sich Wittgenstein in seinen Bemerkungen zu Frazer aber hauptsächlich mit Kausalbeziehungen beschäftigt, die menschlichen Handlungen unterstellt werden (Frazers „Wilde“ vollziehen gewisse Rituale, weil sie glauben damit Regen zu bewirken), spricht Wittgenstein hier auch Absichten Gottes an. Nach [BARTH 1] schreibt Witt-

⁵³ WITTGENSTEIN: BGM VI, § 5.

⁵⁴ Man könnte Sohn-eines-Mannes-Sein als *causa essendi*, Sündigkeit als *causa cognoscendi*. Zu erwähnen ist hier, dass Wittgenstein in seinem Reden über Gründe und Ursachen sich an keine der in der Philosophie üblichen Unterscheidungen hält.

genstein weiter: „In der Theologie spielt, soviel ich sehe, der Begriff der Kausalität eine verheerende Rolle. Wenn man z.B. von den übernatürlichen Wirkungen des Gebets, der Sakramente spricht. Was heißt hier ‚Wirkung‘– Oder was heißt es, daß wir die Absichten Gottes nicht verstehen? Was heißt hier ‚Absicht‘?“⁵⁵ Einer der Einwände gegen Frazer bestand darin, dass dieser fälschlicherweise unterstelle, seine „Wilden“ hätten dieselbe Vorstellung von Kausalität wie wir⁵⁶ – dieser Einwand lässt sich natürlich umso mehr auf Gott beziehen: Wenn wir schon bei Menschen, die uns zeitlich-kulturell fern stehen, nicht davon ausgehen können, dass sie den unseren entsprechende Vorstellungen und Begriffe haben, dann können wir es erst recht nicht bei Gott. Mehr noch: Die Rede von „übernatürlichen Wirkungen“ ist in sich problematisch: Das Wort „übernatürlich“ soll aus dem Bereich der „Natur“, also der Wirkungen hinaus verweisen, und die Kombination „übernatürliche Wirkungen“ bringt dann wieder zusammen, was dazu erdacht war, auseinander zu fallen. Wir reden hier von Absichten, Wirkungen, etc. und können doch eigentlich nur feststellen, dass wir bestimmte Bilder haben: „Sie sprechen von Ursache und Wirkung; in Wirklichkeit aber nur von einem Bild (gleichsam einem Film) zwischen dessen Vorgängen ursächliche Zusammenhänge nicht bestehen, das aber solche Zusammenhänge nachahmt.“⁵⁷

Wenn Wittgenstein davon spricht, dass „man z.B. gewisse bildhafte Sätze als Dogmen des Denkens für die Menschen festlegt“ (siehe oben), dann hat er nicht einen engen Begriff von „Bildern“ im Sinne von Photos oder konkreten Vorstellungen, wie wenn man sich einen wolkenlosen blauen Himmel ausmalt oder ein Bild von der Großmutter betrachtet, sondern ein Geflecht von Vorstellungen und Bereitschaften, Folgerungen zu akzeptieren bzw. das Leben in einer bestimmten Weise zu leben. In Hilary Putnams Worten: „Pictures are important in life. The whole weight of a form of life may lie in the pictures that that form of life uses.“⁵⁸ Die Bedeutung von Bildern ist zentral für religiöse und nicht-religiöse Lebensformen – da die Beschäftigung damit aber zu weit von meiner Fragestellung hier wegführen würde, verweise ich auf Putnams einschlägigen Text „Wittgenstein on Religious Belief“⁵⁹.

⁵⁵ WITTGENSTEIN: BEE, 130, 9f.

⁵⁶ BRUSOTTI: *Wittgenstein, Frazer und die „ethnologische Betrachtungsweise“*, 160f, stellt Wittgensteins Überlegungen zu – natürlicher und übernatürlicher – Kausalität dar und zeichnet eine Entwicklung in Wittgensteins Denkens diesbezüglich nach.

⁵⁷ WITTGENSTEIN: BEE 130, 10f.

⁵⁸ PUTNAM, Hilary: *Renewing Philosophy*. Cambridge: Harvard University Press 1992, 156. Vgl. auch SCHÄRTL, Thomas: *Was sind religiöse Überzeugungen?*, in: JOAS, Hans (Hg.): *Was sind religiöse Überzeugungen?*. Göttingen: Wallstein 2003, 18–53, 50.

⁵⁹ Vgl. PUTNAM: *Renewing Philosophy*, insbesondere 148–157. In diesem Buch bespricht Putnam auch einen weiteren Punkt, der in unserem Zusammenhang Relevanz hat: die von Wittgenstein diskutierte Frage, ob Referenz eine Kausalbeziehung ist (158–168). Bezogen auf

Dass Dogmen qua Bilder wirken, erklärt einerseits, wie Dogmen bewirken, dass wir unser Leben danach richten, es macht aber gleichzeitig die Kombination von Dogmen mit Kausalität – dem Hypothetischen – speziell problematisch. Bilder wie die Jungfrauengeburt und die Sündlosigkeit Jesu verleiten dazu, Kausalzusammenhänge zwischen dem, was sie darstellen, zu „sehen“, und fügen sich dann zu einem – vermeintlich – noch festere Gerüst zusammen. Unterstellte Kausalitäten im Bereich des Religiösen erzeugen, laut Wittgenstein, eine falsche Vorstellung davon, wie es zu verstehen ist, wenn Menschen sich als religiöse Menschen in der Welt orientieren, und bewirken, dogmatisch verstärkt, eine noch energischere „Beherrschung der Meinungen“, wie Wittgenstein es nennt.

Versteht man Barths Satz als rein konditional, ohne kausale Beimengung, dann bietet es sich aus Wittgensteinianischer Perspektive an, in dem genannten Satz eine grammatische Bemerkung zu sehen. Für Barth ist „Söhne von Männern sind Sünder“ vielleicht wirklich eine grammatische Bemerkung.⁶⁰ Ob und wenn, in welchen Sprechergemeinschaften Wittgenstein willig wäre, einen grammatischen Zusammenhang in diesem Satz ausgedrückt zu sehen, kann man wohl nicht sagen; jedenfalls würde Wittgenstein hier kein spezielles Problem erkennen, zumal er ja selbst anregt, Theologie als Grammatik⁶¹ zu verstehen. Seine Bedenken in [BARTH 1] müssen also von einer anderen Sichtweise herrühren.

Es gäbe noch ein Moment an dem Satz „Wäre Christus der Sohn eines Mannes, so wäre er ein Sünder wie andere Menschen“, das man hinterfragen könnte, wenn man etwa ein Dogmen-Verständnis wie der protestantische Theologe Trillhaas, mit dem Barth in Briefwechsel stand, zugrunde legt: „Wir verstehen [...] unter Dogma die relativ selbständige Urform solcher Lehrsätze christlichen Glaubens, die nicht mehr auf andere Sätze zurückgeführt werden können und die für weitere Sätze einer christlichen Glaubenslehre fundierenden Charakter haben.“⁶² Man könnte die Wittgensteinsche Frage dann so verstehen:⁶³ Kann ein Dogma ein anderes impli-

Gott könnte auch hier ein Ursprung von Vorbehalten bzgl. dem Hypothetischen ausgemacht werden.

⁶⁰ „Die Menschheit des Versöhnners ist [...] die mit [...] der Sünde beladene Natur Adams. So sind wir Menschen. Das ist unsere Natur.“ (BARTH: *Christliche Dogmatik*, 355). Barth würde daher vielleicht sagen, dass in der Sprache des Christen „Sünde“ sprachlich an „Mensch“ gebunden ist.

⁶¹ WITTGENSTEIN: PU, § 373.

⁶² TRILLHAAS, Wolfgang: *Dogmatik*. Berlin: De Gruyter 1980, 42. Vgl. auch BARTH: *Christliche Dogmatik*, 250f.

⁶³ Noch eine Möglichkeit, Wittgenstein zu verstehen, die sich aber meines Erachtens wegen ihrer Trivialität ausschließt, wäre den Gesamtsatz als potentielles Dogma anzusehen. Dann könnte man gegen diesen Satz einwenden, dass er schon allein aufgrund seiner konditionalen Form nicht als Dogma geeignet ist. Nach einem hypothetischen Satz kann man nicht sein Leben richten, und er taugt auch nicht zu der von Wittgenstein oben thematisierten „Tyrannei“.

zieren? Oder muss sich ein Dogma anders rechtfertigen lassen, niemals aus einem anderen Dogma? Das könnte Wittgenstein theoretisch auch gemeint haben, liegt ihm aber nicht sehr nahe.

1.3.4 Fazit

Die Konjunktive im Satz „Wäre Christus der Sohn eines Mannes, so wäre er ein Sünder wie andere Menschen“ drücken aus, dass der Sprecher jeweils vom Gegenteil des Gesagten ausgeht. Gegen solche hypothetischen Annahmen äußert Wittgenstein verschiedentlich Vorbehalte, bei Dogmen kommt als Problematik hinzu, dass der Status eines Dogmas – eines „naturalnotwendigen“ Satzes – bei Verneinung verloren gehen kann, d.h. die Stellung eines solchen Satzes in der Sprache (und im Leben) unklar werden kann. Auch der implizite kausale Zusammenhang, den man in dem Satz ausgedrückt sehen kann, unterliegt Wittgensteins generellen Bedenken gegenüber dem Hypothetischen, auch hier aber werden sie hinsichtlich Dogmen durch ein weiteres Element verstärkt: Die mit Dogmen nach Wittgenstein verbundenen Bilder können dazu verleiten, Kausalzusammenhänge zu sehen (wie wenn uns in einem Film Bilder hintereinander gezeigt werden), wo der Begriff „Kausalzusammenhang“ gar keinen Sinn ergibt.

2. WITTGENSTEINS ZWEITE BEZUGNAHME AUF BARTH

Die schon zitierte zweite Erwähnung von Barth durch Wittgenstein, in einer Notiz von 1950, lautet:

[BARTH 2] „Eigentlich möchte ich sagen, daß es auch hier nicht auf die *Worte* ankommt, die man ausspricht oder auf das was man dabei denkt, sondern auf den Unterschied, den sie an verschiedenen⁶⁴ Stellen im Leben machen. Wie weiß ich, daß zwei Menschen das gleiche meinen, wenn jeder sagt, er glaube an Gott? Und ganz dasselbe kann man bezüglich der 3 Personen sagen. Die Theologie, die auf den Gebrauch *gewisser* Worte und Phrasen dringt & andere verbannt, macht nichts klarer (Karl Barth). Sie fuchtelte sozusagen mit Worten weil sie etwas sagen will und es nicht auszudrücken weiß. *Die Praxis* gibt den Worten ihren Sinn.“⁶⁵

Biesenbach hat auch diese Stelle zu identifizieren versucht und kommt zu dem Ergebnis: „Wörtlich ist die Anspielung nicht zu finden, aber die Sache

⁶⁴ Für die Interpretation dieser Stelle gilt es zu beachten, dass das Wort „verschiedenen“ hier viel Gewicht trägt, bringt es doch zum Ausdruck, dass der Gebrauch an nur *einer* Stelle den Sinn eines Wortes unter Umständen noch nicht ausreichend festlegt, etwa wenn ein Wort oder Satz ausschließlich in Situationen geäußert wird, in denen der Person ein Glaubensbekenntnis abverlangt wird o.ä..

⁶⁵ WITTGENSTEIN: VB, 571.

wird von Barth in seinem frühen Dogmatik-Entwurf hier verhandelt.“⁶⁶ Mit „hier“ ist dabei § 23.3 von Barths *Christlicher Dogmatik im Entwurf* gemeint. In diesem Abschnitt thematisiert Barth das Verhältnis von Dogmatik und Verkündigung, von Wort und Handlung. Auf Seite 543 heißt es etwa: „Im Leben der Kirche fällt die Entscheidung für oder gegen die reine Lehre.“ Offenbar versteht Biesenbach Wittgensteins Verweis auf Barth hier so, dass Wittgenstein Barths Ausführungen affirmativ gegenüber steht: Wittgenstein sähe sich demgemäß von Barth darin bestätigt, dass es auf die Rolle, die Worte im Leben spielen, ankommt. Das würde voraussetzen, dass sich „(Karl Barth)“ auf die ersten Sätze bzw. den letzten Satz von [BARTH 2] bezieht.

Mindestens ebenso plausibel erscheint mir jedoch, dass sich der Klammer-Ausdruck auf die Sätze unmittelbar davor und danach bezieht – „Die Theologie, die auf den Gebrauch gewisser Worte und Phrasen dringt & andere verbannt, macht nichts klarer. [...] Sie fuchelt sozusagen mit Worten, weil sie etwas sagen will & es nicht auszudrücken weiß.“ – und dann keineswegs affirmativ gemeint ist, sondern im Gegenteil eine Kritik an Barth artikuliert. Diese Lesart kann sich, abgesehen von der Platzierung des Verweises, meines Erachtens auf zwei weitere Faktoren stützen, erstens, einen negativen, nämlich dass die Konzepte von „Leben“, die Wittgenstein und Barth verwenden, doch recht unterschiedlich sind. (Die Praxis, von der Barth spricht, ist wesentlich eine Verkündigungspraxis.) Zweitens lässt sich aber auch positiv für diese Lesart argumentieren, dass sich bei Barth viele Passagen finden, auf die Wittgensteins Beschreibung gut zu passen scheint, beispielsweise eine Stelle kurz nach jener, auf die Wittgenstein in [BARTH 1] Bezug genommen hat:

„Wenn Gott Mensch würde, so müsste das bedeuten: Gottes Sohn oder Wort wird Mensch. Nicht die ganze Trinität, nicht der Vater und nicht der Heilige Geist. [...] Der Vater, von dem dieses Wort gezeugt ist, wird nicht Mensch. Der Geist, in dem der Vater und der Sohn sich lieben, [...], wird auch nicht Mensch. Nur der Sohn oder das Wort wird Mensch.“⁶⁷

Man kann hier und an anderen Stellen schon deutlich ein Dringen auf die Verwendung gewisser Phrasen und Verbannen anderer erkennen. Barth würde insistieren, dass es hier um inhaltliche Unterschiede geht, nicht bloß um Worte – darauf würde aber Wittgenstein wohl entgegenen: Dann zeige mir, welche Unterschiede sie im Leben eines Menschen machen.

Die von mir vorgeschlagene Lesart und jene von Hans Biesenbach müssen sich nicht ausschließen, festzuhalten bleibt jedenfalls, dass ein Verständnis, das zumindest *auch* eine Kritik an Barth inkludiert, mit Wittgen-

⁶⁶ BIESENBACH: *Anspielungen und Zitate im Werk Ludwig Wittgensteins*, 32. Biesenbach weist auch noch auf das Vorwort von Barths *Römerbrief* von 1919/1922 hin, wo sich inhaltlich Ähnliches findet.

⁶⁷ BARTH: *Christliche Dogmatik*, 221.

steins Aussagen in [BARTH 1] in Einklang wäre. In beiden Stellen ginge es dann darum, dass Barth „mit Worten herumfuchtelte“. Das scheint eine ziemlich konturlose Behauptung zu sein, bei näherer Überlegung zeigt sich jedoch, dass „fuchtelte“ hier einen deutlichen Akzent setzt: Fuchtelte ist eine Bewegung, der der stabile Bezug auf das, was sie bezwecken oder ausdrücken will, fehlt. Wittgenstein äußert in [BARTH 1] wie auch in [BARTH 2] den Verdacht, dass eben das auch in den beschriebenen Fällen im Umgang mit Sprache geschieht: Auf der Ebene des sprachlichen Ausdrucks wird verneint, ohne dass man sich darüber im Klaren ist, dass das nicht zur intendierten Verwendung passt; es werden (kausale oder konditionale) Zusammenhänge formuliert, ohne dass es gerechtfertigt wäre; man wird zur Verwendung oder Vermeidung gewisser Wörter gedrängt, ohne dass dem eine relevante Änderung einer Praxis entspräche. Allerdings: Man fuchtelte normalerweise mit Dingen, nicht mit Wörtern. Dinge müssen eine gewisse „Flattrigkeit“ aufweisen, damit man mit ihnen fuchtelte kann; Wörter verfügen über diese Eigenschaft sowieso, man kann daher besonders gut mit ihnen fuchtelte; und wenn man es zu gut kann, dann ist es also die Sprache, die verleitet.

Zusammenfassung

Ludwig Wittgenstein erwähnt Karl Barth in seinen Aufzeichnungen zweimal, und zwar an Stellen, an denen er sich Gedanken über Dogmen macht. Die erste Stelle thematisiert den Zusammenhang von Dogmen und „hypothetisch reden“, die zweite das Verhältnis von Dogmen, Worten und Praxis. Die Bedeutung von „Dogma“ kann bei Wittgenstein nicht auf einen religiösen Kontext eingeschränkt werden. Dieser Umstand – dass der Begriff von „Dogma“ sehr umfassend zu verstehen ist – zusammen mit der Knappheit der Bezugnahme auf Barth, macht die beiden Stellen zu einer interpretatorischen Herausforderung. Ich versuche, Möglichkeiten für ihr Verständnis aufzuzeigen und so ihre Relevanz deutlich werden zu lassen.

Abstract

Ludwig Wittgenstein mentions Karl Barth in his writings twice. The contexts of these mentionings are considerations about dogmas in a broad sense, not restricted to religious dogmas. The first occurrence deals with the connection between dogmas and “speaking hypothetically”, the second treats the relation between dogma, word and practice. The fact that Wittgenstein uses dogma with a wide range of the meaning, together with the short and enigmatic hint to Barth makes the interpretation of the two paragraphs very hard. In this essay I try to show some possibilities of how to understand these and to elucidate their relevance.

